



Nach dem Abi im Altenheim aushelfen: Normalerweise absolvieren pro Jahr rund 90.000 Menschen in Deutschland einen Freiwilligendienst.

SYMBOLFOTO: SIMON KRAUS - STOCK.ADOBE.COM

Viele junge Menschen entscheiden sich nach dem Abitur für ein Freiwilliges Soziales Jahr. Doch 2026 wird es in Nordrhein-Westfalen kein Abi an den Gymnasien geben.

VON LILLITH BARTCZAK

AACHEN Abitur in der Tasche – und nun? Für viele junge Menschen, die nach dem Schulabschluss nicht direkt in eine Ausbildung oder ein Studium starten wollen, lautet die Antwort auf diese Frage: „Ich mache erst einmal einen Freiwilligendienst und helfe beispielsweise in einer Kita oder in einem Altenheim aus.“ Doch durch die Rückkehr zu G9 fallen die Abiturprüfungen an den Gymnasien in diesem Jahr größtenteils aus. Das NRW-Schulministerium rechnet daher mit rund 40.000 Abiturienten weniger

als 2025. Das wird sich voraussichtlich auch auf die Nachfrage nach Freiwilligendiensten auswirken.

Das befürchten etwa die Verantwortlichen vom Verein „Freiwillige Soziale Dienste im Bistum Aachen“ (FSD) mit Sitz in Aachen. Der Träger vermittelt Freiwillige unter 27 Jahren im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) oder eines Bundesfreiwilligendienstes (BFD) an Einsatzorte im gesamten Bistumsgebiet, organisiert die vorgeschriebenen Bildungstage und betreut die Freiwilligen während ihres Einsatzes. „Bei uns laufen die roten Fäden zusammen“, sagt Geschäftsführer Jürgen Roth.

Rund 270 junge Menschen

Aktuell betreut der Verein rund 270 junge Freiwillige, die gegen ein Taschengeld unter anderem in Altenheimen, Schulen, Kitas oder Krankenhäusern aushelfen. „Nach Auswertungen unserer Daten aus den vergangenen Jahren können wir sagen, dass circa 60 Prozent unserer Freiwilligen Abitur haben und davon rund 60 Prozent vom Gymnasium kommen“, sagt Roth. Dementsprechend las-

se der ausfallende Abiturjahrgang am Gymnasium befürchten, dass sich die Zahl der Freiwilligen, die sich beim FSD bewerben, zum kommenden Kursjahr erheblich reduzieren könnte: „Das wäre vor allem aus wirtschaftlicher Sicht nicht gut für uns“, sagt Roth.

Auch das Diakonische Werk Rheinland-Westfalen-Lippe, größter evangelischer Träger von Freiwilligendiensten in Deutschland, beschäftigt dieses Thema. „Rund 50 Prozent unserer Freiwilligen haben Abitur oder Fachabitur, etwa die Hälfte davon kommt in NRW vom Gymnasium“, sagt Mathias Schmitt, Leiter des Zentrums Freiwilligendienste der Diakonie RWL. Rein rechnerisch fielen demnach etwa ein Viertel der Freiwilligen weg. Das decke sich in etwa mit den Erfahrungswerten aus anderen Bundesländern.

Zumal schon jetzt nicht alle angebotenen Plätze besetzt werden könnten: In Nordrhein-Westfalen kämen bei der Diakonie jährlich normalerweise rund 1500 Freiwillige auf 2500 Plätze – rund 70 davon seien in der Region Aachen im Einsatz. Für 2026 erwartet man nun in bestimmten Arbeitsfeldern einen deutlichen Rückgang:

„In Altenheimen, Krankenhäusern und der Behindertenhilfe rechnen wir damit, dass 2026 deutlich weniger als die Hälfte der verfügbaren Plätze mit Freiwilligen besetzt werden kann“, sagt Schmitt. In den Bereichen Kita, OGS und Jugendhilfe bleibe die Nachfrage voraussichtlich über dem Angebot, da Plätze aus finanziellen Gründen ohnehin immer weniger würden.

Beim FSD ist man sich noch nicht ganz sicher, wie hoch der Rückgang tatsächlich ausfallen könnte. Die Bewerbungsphase für das neue Kursjahr ist gerade erst angelaufen. Erfahrungswerte aus Bayern, wo das gymnasiale Abitur 2025 weggefallen ist, könnten hier nur sehr bedingt Aufschluss geben: „Wir haben das sehr aufmerksam verfolgt, aber dadurch, dass manche Träger nur eine kleine Delle gemeldet haben und andere einen Einbruch von 40 Prozent, sind wir immer noch sehr im Ungewissen, was kommt.“

Neben dem einmalig ausfallenden Abitur am Gymnasium gäbe es aber noch einen weiteren Unsicherheitsfaktor: den neuen Wehrdienst. „Der Freiwilligendienst ist aktuell sehr in Gefahr“, sagt San-

dra Arnolds, Verwaltungsleiterin beim FSD.

Das könnte den Aachener Verein schwächen, sei aber auch aus gesellschaftlicher Hinsicht schwierig. Zum einen, weil das FSJ für viele junge Menschen ein wichtiges Lern- und Orientierungsjahr darstelle, in dem sie ihre Persönlichkeit stärken und abseits des regulären Arbeitsmarktes wichtige Fertigkeiten entwickeln könnten. Zum anderen, weil die Freiwilligen in den Einrichtungen oft eine wichtige soziale Funktion erfüllen, etwa indem sie ein offenes Ohr für alte Menschen im Seniorenheim haben. „Die Mitarbeitenden dort haben eben oft nicht die Zeit, sich mal ans Bett zu setzen“, sagt Arnolds. Sie ist überzeugt: „Ohne den Freiwilligendienst würde in der Gesellschaft etwas wegbrechen.“

Berufsmessen und Jobbörsen

Deshalb habe man in den vergangenen Monaten einige Maßnahmen ergriffen. Zum Beispiel habe der FSD verstärkt junge Leute angesprochen, die nicht vom Gymnasium kommen. „Wir haben sogenannte Botschafter, die gerade ihren Freiwilligendienst abgeschlossen haben und an Schulen von ihren Erfahrungen erzählen“, schildert Roth. Zudem habe man mehr Präsenz auf Berufsmessen und Jobbörsen gezeigt. Auch bei Jugendtreffs und bei Jugendorganisationen mache man auf sich und das Thema Freiwilligendienst aufmerksam. „Das Thema hat gerade absolute Priorität“, bekräftigt Roth.

Auch die Diakonie RWL berichtet davon, dass man die Zielgruppen gezielt erweitert habe, etwa mit dem Programm „Move“ für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf, dem „Bundesfreiwilligendienst ü27“ oder einem Projekt für Freiwillige ab 60 Jahren. „Diese Maßnahmen wirken, können den Wegfall eines ganzen Abiturjahrgangs aber nicht kompensieren – hierfür braucht es gezielte Unterstützung der Landespolitik“, sagt Schmitt.

Laut Bundesfamilienministerium leisten in Deutschland rund 90.000 Menschen Jahr für Jahr einen Freiwilligendienst. Zwei zentrale Programme sind hierbei das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) und der Bundesfreiwilligendienst (BFD). Das FSJ, das es bereits seit über 60 Jahren gibt, richtet sich an Menschen zwischen 16 und 26 Jahren, die sich für einen Zeitraum von sechs bis 18 Monaten im sozialen Bereich einbringen möchten. Für den ökologischen Bereich gibt es außerdem das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ).

Der BFD, der 2011 als Ersatz für den Zivildienst ins Leben gerufen wurde, ist hingegen für Menschen aller Altersklassen offen, die sich für das Allgemeinwohl einsetzen möchten – ob im sozialen, ökologischen und kulturellen Bereich, im Sport, in der Integration oder im Zivil- und Katastrophenschutz. Beide Programme sind „arbeitsmarktnutral“ gestaltet: Die Freiwilligen verrichten unterstützende, zusätzliche Tätigkeiten und ersetzen keine hauptamtlichen Kräfte.



Haben vieles in Bewegung gesetzt, um den Freiwilligendienst noch bekannter zu machen: Jürgen Roth und Sandra Arnolds vom Verein „Freiwillige Soziale Dienste im Bistum Aachen“.

FOTO: LILLITH BARTCZAK